

1 Einleitung

1.1 Ausgangspunkt: Zur Frage des Anthropozentrismus

Wie behandeln Menschen nichtmenschliche Tiere und was dürfen sie mit ihnen tun?¹ Die Tierethik ist ein Bereich der Moralphilosophie, der sich mit diesen und anderen Fragen der Mensch-Tier-Beziehung auseinandersetzt und in den letzten Jahrzehnten zunehmend an akademischer und gesellschaftlicher Relevanz gewonnen hat. Zur Diskussion stehen gewisse Praktiken im Umgang mit anderen Tieren, allen voran schmerz- oder stressverursachende Versuche im Labor, Massenschlachtungen in riesigen Fabriken oder die Jagd auf Wildtiere. Die Disziplin steht dabei exemplarisch für die Problematisierung eines anthropozentristischen Weltbildes, das darin liegt, Menschen als alleiniges Zentrum moralischer Rücksichtnahme zu betrachten.² Stehen Menschen moralisch über Tieren? Was das Verhältnis zu anderen Lebewesen auf dem Planeten betrifft, ist die Tierethik Ausdruck eines in Frage stehenden Selbstverständnisses des Menschen. Die zentralen Herausforderungen für einen gerechten Umgang mit Tieren sind der moralische Anthropozentrismus und der menschliche Egoismus. Die verbreitetste Form der Tierethik, der moralische Individualismus, versucht diesem Problem mit rationalen Argumenten und universalisierbaren Prinzipien beizukommen. Konkrete Beispiele findet man in den Arbeiten von Peter Singer (⁴2009) und Tom Regan (²2004). Einfach gesagt: Wenn ich meinen Hund nicht verspeise, wäre auch der Konsum von Schweinefleisch falsch. Hunde und Schweine besitzen nämlich die gleichen moralisch relevanten Eigenschaften (z. B. Empfindungs- oder Leidensfähigkeit) und dürfen z. B. nicht nur aufgrund ihrer schieren Spezieszugehörigkeit unterschiedlich behandelt werden.³

1 Im Weiteren wird aus Gründen der Einfachheit auf die explizite Unterscheidung von menschlichen Tieren und nichtmenschlichen Tieren verzichtet und stattdessen von „Menschen“ und „Tieren“ gesprochen. Sofern die Bezeichnungen „wir“ und „uns“ verwendet werden, sind damit Menschen gemeint.

2 Zur Unterscheidung der Adjektive „anthropozentristisch“ und „anthropozentristisch“ siehe Kap. 2.2.

3 Genau genommen muss an dieser Stelle zwischen moralischem Anthropozentrismus und Speziesismus unterschieden werden (siehe Kap. 2.2).

Der Anthropozentrismus gilt aber nicht nur als moralisches Problem, sondern wird zugleich als das Faktum eines menschlichen Standpunktes bzw. einer menschlichen Perspektive (epistemischer Anthropozentrismus, Anthropozentrik) bezeichnet. Wir betrachten die Welt durch menschliche Augen, so die offenbar kaum bestreitbare Annahme. In epistemischer Hinsicht ist der Anthropozentrismus also ein Thema, das nicht nur die häufig in Kritik stehenden Praktiken der Massentierzucht und des Tierversuchs betrifft, sondern z. B. auch die Heimtierhaltung oder den Tierschutz,⁴ denn die Art und Weise, wie Menschen die Welt und andere Tiere wahrnehmen, verstehen und kategorisieren, ist die Basis, aus der nicht nur die bloße Instrumentalisierung und Ausbeutung von Tieren resultieren kann, sondern auch deren liebevolle Wertschätzung und Bewunderung: Tiere sind z. B. einerseits wissenschaftliche Objekte oder Fleischlieferanten, aber andererseits auch Familienmitglieder, respektierte Individuen und Faszinosa. Menschen genießen in der Mensch-Tier-Beziehung offenbar unterschiedliche Dinge. Die Problematisierung des Anthropozentrismus in diesem und anderen Zugängen zur Tierethik ist Teil einer aktuellen Debatte rund um den Postanthropozentrismus bzw. Posthumanismus. Allerdings zeichnet sich dabei in Bezug auf die Tierethik kein einheitliches Feld mit klarem Programm ab. Unklar ist, was überhaupt kritisiert oder überwunden werden kann, z. B. Annahmen über die Einzigartigkeit menschlicher Fähigkeiten oder unsere daraus abgeleitete moralische Superiorität.

Damit zusammenhängende Fragen sind etwa: Was ist die Art und Weise, wie Menschen die Welt bzw. Tiere wahrnehmen? Welche anthropologischen oder epistemologischen Annahmen werden mit dem Verweis auf den epistemischen bzw. moralischen Anthropozentrismus vorausgesetzt? Inwiefern ist *der* Mensch bzw. das einzelne menschliche Subjekt ein epistemisches Zentrum? Wie bilden Menschen ihr Wissen? Inwiefern handeln Menschen egoistisch bzw. anthropozentristisch? Der Psychoanalytiker und Sigmund-Freud-Interpret Jacques Lacan (1901–1981) greift diese oder ähnliche gewichtige philosophische Fragen auf. Seine Psychoanalyse ist nämlich nicht nur eine klinische Praxis, die sich der Behandlung des einzelnen Individuums verschreibt, sondern ist auch durch eine kritische

4 Der Begriff „Heimtiere“ bezeichnet domestizierte oder nichtdomestizierte Tiere, die in menschlichen Haushalten leben und in vielen Fällen z. B. als Familienmitglieder gelten (vgl. Herwig Grimm et al. 2016, 82). Entgegen einer möglichen Assoziation mit „Heim“ handelt es sich also nicht spezifisch um Tiere im oder aus dem Tierheim. Der im alltäglichen Sprachgebrauch häufig synonym verwendete Begriff „Haustier“ bezieht sich auf domestizierte Tiere, z. B. auch Nutztiere, die der Lebensmittelproduktion oder anderen wirtschaftlichen Zwecken dienen.

Auseinandersetzung mit philosophischer Ethik, Epistemologie und Ontologie geprägt. Trotz der Unterschiede zwischen der Philosophie und der Psychoanalyse, wie sie Lacan selbst nicht müde wird zu betonen (z. B. Jacques Lacan 2008c, 79–80; ²1991b, 35; ⁴1996c, 83–84), bildet er viele seiner Überlegungen gerade in der Auseinandersetzung mit der Philosophie. Aus diesem Grund würde er selbst auch nicht von einer Überwindung von für ihn zentralen Philosophen wie Descartes, Kant oder Hegel sprechen (z. B. Jacques Lacan 2016d, 227). Er nimmt aber in seinen theoretischen Überlegungen ständig Bezug auf aus seiner Sicht unhinterfragte Annahmen der Philosophie und formuliert die Voraussetzungen von Denken, Wissen und Sein auf einzigartige Weise neu. Dabei geht es Lacan darum, die Bedingungen menschlicher Subjektivität zu ergründen und eine Subjekttheorie zu schaffen, die über bestehende philosophische Konzeptionen des Menschen – oder besser des Subjekts – hinausgeht.

Das Anliegen der vorliegenden Arbeit ist es, die Psychoanalyse Lacans als ergänzende Perspektive zu den Problemen in der Mensch-Tier-Beziehung zu nutzen. Dabei werden die „subjektiven Gründe“ hinter moralischen Überzeugungen oder Zweifeln – z. B. die Annahme, dass man Kühe essen darf, Hunde aber nicht – anhand verschiedener Modalitäten des Genießens erklärt bzw. mit den Schwierigkeiten assoziiert, die das Genießen selbst mit sich bringen kann. Ziel ist es also nicht, die mögliche Richtigkeit oder Falschheit tierethischer Argumente darzulegen. Aus psychoanalytischer Sicht bleibt in der Tierethik die Frage nach den Bedingungen der menschlichen Subjektivität im Hinblick auf das Unbewusste weitgehend unberücksichtigt. Wieso liegen manche Tiere als Nahrung auf dem Teller, andere jedoch als Gefährten auf unserem Schoß, und zwar trotz des Umstands, dass Menschen auch Sympathie gegenüber Ersteren empfinden können? Warum kann diese augenscheinliche Inkonsistenz Unbehagen oder moralische Bedenken auslösen? Wieso verspüren manche Menschen offenbar keine unangenehme Ambivalenz? Während sich die Tierethik zur Erklärung mitunter auf psychologische und ideologische Mechanismen beruft, die mögliche unangenehme Gefühle zum Verschwinden bringen, gilt das menschliche Subjekt dabei meist als klar bestimmbar bzw. wird es mit den Erfahrungen des Bewusstseins und Selbstbewusstseins identifiziert.

Lacans Konzeption des Unbewussten und des Subjekts des Unbewussten widerspricht dieser Auffassung. Die Ambition Lacans, philosophische Kategorien zu problematisieren und neu zu denken, erweist sich ebenso für die tierethische Debatte über den Anthropozentrismus als relevant und stellt einen Gewinn für die Vielfältigkeit der Tierethik dar. Lacan hinterfragt mit seinen Theorien nämlich einerseits Annahmen über das Mensch-

sein, die menschliche Erkenntnis und Ethik, welche auch in der Tierethik teilweise vorausgesetzt werden (v. a. im moralischen Individualismus), andererseits liefert Lacans Psychoanalyse auch eine zusätzliche Perspektive auf die Probleme, mit der sich die Tierethik u. a. beschäftigt: Die angenommenen Inkonsistenzen und Ambivalenzen in der Mensch-Tier-Beziehung. Dabei steht die Lacan'sche Theorie Überzeugungen gegenüber, die nicht nur unmittelbar durch unsere subjektive Erfahrung gegeben sind, sondern die von einem epistemologischen bzw. naturwissenschaftlichen oder evolutionsbiologischen Standpunkt aus klar gerechtfertigt zu sein scheinen: Wir sind Menschen (lat. *homo sapiens*, griech. *anthropos*) und als solche bestimmter Erkenntnisse fähig – inklusive unserer Selbstaffirmation als Individuen der Art Mensch.

Lacans Theorie handelt demgegenüber nicht davon, was sich „von selbst“ unter dem Menschen oder einem Erkenntnissubjekt (oder dessen psychologischen Motiven) zu verstehen scheint, sondern er spricht von einem Subjekt des Unbewussten bzw. einem Subjekt des Genießens. Dieses Subjekt ist nicht mit dem gleichzusetzen, was man als Subjektives im Gegensatz zum Objektiven oder als denkendes Bewusstsein sowie dessen subjektiv erlebte Zustände auffassen kann. Um eine Idee davon zu bekommen, warum Menschen sich gegenüber Tieren so verhalten, wie sie es tun, muss man zunächst die Frage klären, was mit der Rede vom bzw. von Menschen vorausgesetzt wird. Lacans Theorie zielt dabei nicht auf den Anthropos bzw. Homo sapiens als potentiell einsichtsvolles, vernünftiges Erkenntnissubjekt oder als taxonomisch klassifizierbare Spezies ab. Er leugnet damit nicht die Evolution oder die anerkannte Tatsache, dass der Mensch selbst ein Tier ist, sondern er problematisiert ein damit verbundenes Selbstverständnis der Menschen. Ihn interessiert, was Menschen zu Subjekten der Sprache und des Sprechens, des Begehrens und des Genießens (franz. *jouissance*) macht. Nach Lacans Verständnis erzeugen die in differenzieller Beziehung stehenden Elemente der Sprache (Buchstaben, Signifikanten) nicht nur die Basis der menschlichen symbolischen Wirklichkeit (z. B. Regeln, rituelle Praktiken und Rollenzuweisungen). Sie haben zugleich eine Wirkung auf den Körper und prägen dabei den Bereich des Genießens, der zwar mit dem Symbolischen verbunden ist, aber auch die Grenzen in der sinnstiftenden und normgebenden Funktion des Symbolischen spürbar macht (vgl. dazu Alenka Zupančič 2020, 82–83).

In diesem Zusammenhang beschäftigt sich Lacan auch immer wieder mit der Grenzziehung zwischen Mensch und Tier sowie der Frage, was das „Eigene“ des Menschen ist. Es ist nicht einfach das Selbstbewusstsein, sondern das Unbewusste und ein unbewusstes Begehren sowie ein schwie-